

03.11.2022
166e

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Laudatio
von Anne Will
auf Hajo Seppelt, Katharina Kühn, Marc Rosenthal
und Peter Wozny,
Hauptpreisträger in der Kategorie Fernsehen,
anlässlich der Verleihung des Katholischen Medienpreises 2022
am 3. November 2022 in Bonn

Ihnen allen einen guten Abend! Ich freue mich, die Laudatio auf den diesjährigen Hauptpreis halten zu dürfen, ja, mehr noch: es ist mir eine Ehre und ein echtes Anliegen zugleich.

Was wir gerade gesehen haben, waren nur die ersten knapp zwei Minuten des Films, den wir heute sehr zurecht auszeichnen. Und wir haben nur einige wenige der einhundert Menschen gehört, die sich mit diesem Film vor einem Millionenpublikum geoutet haben. Aber schon diese wenigen Sätze sind wie Schläge. Sie treffen tief. Und sie tun weh.

Nehmen wir die junge Frau, die darüber spricht, wieviel sie gebetet, gebangt, gehofft habe, „*dass das nicht so ist*“, wie sie es ausdrückt, und der Mann gleich darauf, der sagt, dass er Suizid-Gedanken hatte. „*Nichts mehr habe Sinn ergeben*“, sagt eine weitere junge Protagonistin aus Köln, von der wir im Verlauf des Films hören werden, dass sie tatsächlich versucht hat, sich das Leben zu nehmen.

Warum? Aus Angst. Aus Angst, dass herauskommen könnte, dass sie anders ist. Anders als die Kirche, ihre religiöse Heimat, es gutheißt und die Kirche als ihr Arbeitgeber es von ihr verlangt. Sie versteht sich als queer und hat damit – nach der offiziellen Lehre der katholischen Kirche – eine „unheilbare, krankhafte Veranlagung“. Wer diese „Veranlagung“ aber auslebt, dem darf gekündigt werden. Das ist bis heute geltendes kirchliches Arbeitsrecht. „Ich finde, das ist ein Stück menschenverachtend“, fasst die ehemalige Ordensfrau und langjährige Caritas-Mitarbeiterin Monika Schmelter am Ende des kurzen

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz

Ausschnitts, den wir gesehen haben, ihre Gefühle zusammen: „Ich finde, das ist ein Stück menschenverachtend. Und ich möchte, dass das aufhört.“

Ich weiß nicht, ob es Ihnen da so geht wie mir, aber in meiner Wahrnehmung sagt Monika Schmelter diese beiden Sätze ganz zart, vorsichtig, ohne jemanden direkt anklagen zu wollen. Und doch spricht sie damit die maximale Anklage aus: Es ist menschenverachtend, was auch ihr angetan worden ist. Ihr und ihrer Frau, der Religionslehrerin Marie Kortenbusch, die ihre Liebe 40 Jahre lang versteckt gehalten haben, um nicht ihre Arbeit und ihre Lehrerlaubnis zu verlieren! Hier stehen das Kirchenrecht und das kirchliche Arbeitsrecht in maximalem Konflikt zum Menschenrecht. Hier verstößt die Kirche klar gegen das Diskriminierungsverbot und setzt Menschen wegen ihrer sexuellen Identität systematisch herab.

Und auch **ich**, die ich hier als offen lesbisch lebende Frau und als nicht praktizierendes, haderndes, aber nach wie vor zahlendes Mitglied der katholischen Kirche vor Ihnen stehe, möchte, dass das aufhört! Und ich bin deshalb Hajo Seppelt, Katharina Kühn, Marc Rosenthal und Peter Wozny wirklich dankbar dafür, dass sie diesen Film gemacht haben.

Ich bin zudem dankbar, dass Hajo Seppelt und sein Team in so guter Weise mit der Initiative #OutInChurch zusammengearbeitet haben. Denn ohne sie gäbe es diesen Film nicht. #OutInChurch sind 125 queere Mitarbeitende der katholischen Kirche, die sich Anfang vergangenen Jahres zusammengefunden und entschieden haben, sich nicht länger verstecken zu wollen, sich endlich zu ihrer sexuellen Identität zu bekennen, sich mutig zu outen. Und die Kontakt zu Hajo Seppelt aufgenommen haben, von dem sie wussten, dass er seit fast zehn Jahren zu dem Thema recherchierte, und von dem sie hofften, dass er ihrem so wichtigen Anliegen größtmögliche Aufmerksamkeit verschafft. Gemeinsam mit seinem Team begann Hajo Seppelt dann, mögliche Interviewpartner/innen anzurufen, einhundert an der Zahl, und sie zu fragen, ob sie bereit seien, sich auch fernsehöffentlich zu outen. Einige der Initiator/innen von #OutInChurch sind heute hier. Offiziell eingeladen worden sind sie freilich nicht. Das – werte katholische Kirche – verstehe ich nicht, ja, es befremdet mich.

Was macht diesen Film nun aus? Vieles davon haben sie bereits in den ersten knapp zwei Minuten gesehen. Bestechend ist nach meinem Empfinden vor allem die Ruhe, in der dieser Film gemacht ist. Der sparsame, ruhig gesetzte Text, der sich stets eines Urteils enthält. Die zurückgenommene Musik. Die Ruhe in den Blicken der Protagonist/innen, in den sorgsam formulierten Sätzen, jeweils frontal in die Kamera gerichtet, in der immer gleichen Einstellung. Einlassungen, für die den Protagonist/innen ganz offensichtlich mitfühlend viel Zeit gelassen wurde. Das Stilmittel, einzelne Statements als Bild zurückspringen zu lassen und aufgehen zu lassen in dem großen, bunten Menschen-Mosaik-Bild der Vielen, die mutig ins Offene gesprungen sind, ist einfach großartig. Mit der Idee wird eindrucksvoll der Schutz der Einzelnen in der Gemeinschaft veranschaulicht. Dies alles macht diese ARD-Dokumentation meines Erachtens zu einem wirklich herausragenden Film!

Nun ist kaum jemand vor einer Kamera wirklich natürlich und bleibt unbeeindruckt von den Umständen, von Kamera, Mikros, Scheinwerfern, und macht sich auch frei von den möglichen Folgen eines solchen Fernsehauftritts. Zumal dann nicht, wenn es um so viel geht wie in dieser Dokumentation und das persönliche Risiko so groß ist. Um unter diesen Umständen Vertrauen entwickeln zu können, Mut zu fassen, die Angst zu überwinden, brauchte es also zwingend einen sicheren Raum. Einen, in dem man selbst intimste Dinge auszusprechen wagt, die man vorher aus Angst kaum jemandem anvertraut hatte.

Ich habe Katharina Kühn und Hajo Seppelt gefragt, wie sie das hinkommen haben. Und Katharina Kühn hat mir erzählt, dass sie den einhundert Personen, die sie angerufen haben, jeweils versichert haben, sich wirklich und wahrhaftig für ihre Geschichte zu interessieren und zwar auch dann, wenn sie **nicht** im Film auftauchen wollten. So fanden die ersten Treffen ohne Kamera statt, es wurde einfach nur geredet. Außerdem, das scheint mir geradezu lehrbuchartig zu sein, hat Katharina Kühn ihren Gesprächspartner/innen jeweils gesagt, dass sie zwar alles fragen werde, die Gesprächspartner/innen aber nicht auf alles antworten müssen. Und ich finde, das sieht man. Da wird den Einzelnen maximal viel Platz gelassen, sie können sich ganz und gar anvertrauen, selbst mit Dingen, die sie vorher nicht auszusprechen wagten.

Auf diese Weise ist die ARD-Dokumentation „Wie Gott uns schuf“ ein tief beeindruckender, äußerst einfühlsam und präzise gearbeiteter, fürwahr großer Film über das spektakulärste Coming-Out der Kirchengeschichte geworden. Die Jury des Katholischen Medienpreises schreibt in ihrer Begründung, dass es für sie „keine Frage“ war, „diesem Film den Hauptpreis zu verleihen“.

Das ist sehr loblich und ich freue mich sehr darüber. Nur – allein damit, dass der Hauptpreis verliehen wird, ist noch nichts gewonnen. Im Gegenteil, der Preis darf jetzt nicht als Feigenblatt erhalten, als „pinkwashing“, wie es Rainer Teuber, einer der Initiatoren von #OutInChurch, heute in einem Interview gesagt hat. Denn: Das, was Hajo Seppelt, Katharina Kühn, Marc Rosenthal und Peter Wozny hier gelungen ist, hätte die katholische Kirche leisten müssen und muss es in Zukunft leisten: den queeren Menschen, die in ihren Diensten stehen, den Raum und die Sicherheit zu geben, sich outen zu dürfen. Sein zu dürfen, wie sie sind. Oder: Wie Gott sie schuf. Es brauchte auch diesen Film, damit einhundert von ihnen den Mut fanden, sich zu öffnen. Der Film ist damit mehr als ein Film. Er ist ein monumentaler Befreiungsschlag. Eine kollektive Erleichterung. Dahinter kann die katholische Kirche nicht mehr zurück. Sie darf es nicht.

Nur, was ist bislang de facto geschehen? Von der Initiative #OutInChurch weiß ich, dass der Film aus ihrer Sicht durchaus etwas verändert hat. Es gab viel Zuspruch, ausgesprochen positive und anerkennende Reaktionen, auch für die Arbeit der Initiative. Ihre Petition haben bereits 120.000 Menschen unterzeichnet. Zugleich hat die Doku aber auch rein gar nichts verändert. Das kirchliche Arbeitsrecht ist wie es ist. Etliche derjenigen, die sich geoutet haben, haben ihre jeweiligen Bischöfe und Vorgesetzten um Gespräche gebeten. Doch, soweit ich weiß, kam

bislang kein einziges dieser Gespräche zustande. Hinzu kommt: Auch der „Synodale Weg“ hat zuletzt in Frankfurt einen krachenden Rückschlag erlitten. Damit sind zunächst auch die sogenannten „Wegmarken einer neuen Sozialethik“ am ablehnenden Votum zu vieler Bischöfe gescheitert. Das alles schmälert aber nicht die Leistung von Hajo Seppelt und seinem Team. Ganz im Gegenteil! Ich gratuliere den Vieren von Herzen zu ihrem Erfolg: Denn all das zeigt zusätzlich, wie wichtig, wie überfällig ihr Film war und ist! Es hebt hervor, wie viel Einfühlungsvermögen es auf der einen Seite und wieviel Mut es auf der anderen Seite brauchte, um gegen derart starre und verkrustete Strukturen anzukämpfen. Entsprechend gespannt bin sicherlich nicht nur ich, was uns die katholische Kirche, heute vertreten durch Kardinal Marx, damit sagen will, dass sie den Hauptpreis des Katholischen Medienpreises 2022 an die Dokumentation „Wie Gott uns schuf“ von Hajo Seppelt, Katharina Kühn, Marc Rosenthal und Peter Wozny vergibt.

Herzlichen Glückwunsch!